Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 44

**Artikel:** Zwei vergessene Bernerdichter

Autor: Züricher, Bertha

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646347

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch während dem Weltfrieg hat die Schweiz das Gastund Asplrecht in weitgehendem Maße geübt. Der von der
Entente abgesetzte Griechenkönig Konstantin war von 1917 bis
1920 im Engadin, in Zürich und Luzern. Unter Dankesbezeugungen verließ er unser Land. Auch zahlreiche Habsburger
haben das Asplrecht gebraucht (wie Ludwig von Bayern u. a.).
Kur Karl von Habsburg, früher Kaiser von Desterreich und
König von Ungarn, hielt sich nicht an sein Versprechen: Er versschwand plößlich in Prangins und erschien in Budapest, um seinen Thron wieder zu besteigen. Er mußte wieder in die Schweiz
zurücktehren. Aber 1921 flog er von Dübendorf neuerdings nach
Ungarn. Dies Mal aber wurde er dort gesaßt und gesangengesett.

Besonders hat sich auch das Bestreben bemerkbar gemacht, durch Ueberschreiten der Schweizergrenze dem Kriegsgetümmel zu entrinnen. Dazu war die schweizerische Friedensinsel verlockend. Italienische Deserteure kamen mit den Lötschbergzügen an. Bon Deutschland schwammen fie über den Rhein. Die Besamtzahl der Flüchtlinge beim Friedensschluß betrug rund 26,000 Mann. Davon Italiener 11,818, Deutsche 7203, Desterreicher 2463, Frangofen 2451, Ruffen 1129, dazu Türken, Gerben, Rumänen, Belgier, Bulgaren, Engländer, Griechen, Amerikaner, Schweden. Mit der Zeit war im Bolk eine gewisse Mißstimmung zu bemerken. Die Flüchtlinge nahmen die Armenbehörden start in Anspruch, und oft seien sie sogar besser gestellt gewesen als Schweizer, die ihre Dienstpflicht erfüllten. Daraufhin wurde das Ueberschreiten erheblich erschwert. Als aber die Flüchtlinge abgeschoben werden sollten, machte sich bei denen, die vorher gemurrt hatten, ein allgemeines Mitleid mit ihnen bemerkbar, so daß die Bestimmungen wieder erheblich gemil= bert wurden. Die Niederlaffungsgesuche betrugen Ende 1919 noch 1400 pro Monat, gegenüber 2300 im Vorjahr. Unter den in der Schweiz sich aufhaltenden Flüchtlingen befanden fich na= türlich auch viele zweifelhafte Elemente, die sich der Pflicht gegenüber dem Ufpl gewährenden Staate nicht bewußt waren: In Zürich hatten sich die Deserteure und Refrakteure ausammen= gerottet. Sie glaubten, als 1917 der Staatsstreich der Bolsche= wiki in Rußland gelungen war, daß sie nun auch etwas tun mußten. Die Revolution der Tat sollte auch in der Schweiz durchgeführt werden. Vor allem sollte das Militär zur Massendienstverweigerung gebracht werden.

Man fönnte auch die als Flüchtlinge bezeichnen, die bei Ausbruch des Krieges gerade in der Schweiz blieben. So lebte z. B. in G. H. ein Reichsdeutscher, der das Ausgebot erhielt, für sein Land ins Feld zu ziehen. Als er mit Sack und Pack "in den Krieg" zog, war fast das ganze Dorf anteilnehmend am Bahnhof. In Basel besann er sich aber anders, kauste ein Billett G. H. einsach und kehrte wieder zurück. Er hat sich später neutralisiert und sist heute im Gemeinderat.

Auch heute ist dieses Problem der Ueberfremdung wieder von einiger Bedeutung. Biese bezeichnen das praktisch ausgessührte Usplrecht als große Plage. Es kommen ja wirklich viese unsaubere Elemente dadurch in unser Land, auch mögen andere Arbeitspläße ausfüllen, die durch eigene Arbeiter ebensogut versforgt werden könnten. Bergessen wir aber nicht, daß wir daburch selber dem nationalen Standpunkt leben, der in der letzten Konsequenz das Flüchtlingselend schaffen muß. Weiter dürsen wir nicht übersehen, daß uns die Aufnahme der Flüchtlinge auch ganz große Borteile brachte, erinnern wir nur an die verschiebenen Geistesgrößen, die uns dadurch ihre Krast zur Verfügung stellten.

Sehen wir zum Schluß noch furz, wie es mit der Auslieferung der Flüchtlinge steht: Es ist allgemein geltend, daß es
ganz dem asplgewährenden Staate anheimgestellt ist, ob er einen Flüchtling ausliesern will oder nicht. Meist geschieht eine Auslieserung dann, wenn es sich um ein gemeines Verbrechen handelt, denn dies richtet sich ja gegen die Menschheit. Anders beim politischen Flüchtling, der vielleicht einer Idee wegen versolgt wird, die in einem andern Staat als erstrebenswertes Ziel gilt.

# Zwei vergessene Bernerdichter

Erinnerungen von Bertha Züricher

Wenn ich heute aus dem Schaßfästlein meiner Jugenderinnerungen die Namen zweier Männer herausziehe, die einst, es sind jest fünfzig Jahre seit ihrem Tode, zu den bekannten, stadtbernischen Bersönlichseiten gehörten, so möge man es mir nicht als Eitelseit auslegen, daß der zweite Teil meiner Reminiscenzen dem Andenken meines Baters gewidmet ist. Borher aber möchte ich eines seiner besten Freunde, des einstigen Bundesrichters und Advostaten Rudolf Niggeler gedenken, dessenischers und Advostaten Rudolf Niggeler gedenken, dessen Erscheinung meinem Gedächtnis ebenfalls unaussöschlich eingeprägt ist. Ein schöner, dunkler Lockentops, mit hoher Stirn und sebendig sunkelnden Augen, die ungewöhnliche Frische und sprübenden Geist verrieten, so sehe ich ihn noch heute vor mir. Seine Mitbürger wußten, daß er zugleich ein seinsinniger Dichter war, denn er hatte schon früh ein Bändchen mit formschönen, gedanklich flaren Poessen veröffentlicht, von denen mir, obschon ich damals noch zur Schule ging, einige im Gedächtnis haften geblieben sind. Noch höre ich sein fröbliches Lachen, als ich ihm erzählte, ich hätte nachstehendes Gedicht in der Deutschstunde rezitiert:

## O Güt'ger, gib mir auch den Schmerz.

Soll sich die Menschenbrust beklagen, Wenn Not und Kummer sie bedrängt? O nein, ich will geduldig tragen, Was auch das Schicksal mir verhängt. Und rief ein Gott mir auch hernieder: Ich flehte: Gib mir Kosen, Lieder,

Doch Güt'ger, gib mir auch den Schmerz. Dir blühe Maienduft und Scherz — Wenn uns der Kufuf ewig lüde, In einen Lenz, der ewig lacht Würd' Aug' und Ohr nicht endlich müde Des frohen Kuf's der Blumenpracht? Würd' unser Herz nicht oft ersehnen Die still erstarrte Winterszeit — Wenn wir am Herd im Stuhle lehnen, Wenn's um die Fenster stürmt und schneit?

Nicht immer darf der Fuß verweilen Im gleichen Stand, am gleichen Ort, Wie übers Meer die Schwalben eilen So drängt es uns vom Liebsten fort — Nicht immer darf das Herz verbleiben Im trägen Glück, in süßer Ruh, Wie hoch im Sturm die Wolken treiben, Pocht's Kämpfen und Gefahren zu.

Nur darum ist so schön die Erde Mit Berg und Tal, mit Wald und See, Weil Freude wechselt mit Beschwerde Und Sommergrün mit Winterschnee. Drum rief ein Gott mir auch hernieder: Dir blühe Wonne nur und Scherz, Ich flehte: Gib mir Kosen, Lieder, Doch Güt'ger, gib mir auch den Schmerz.

Rudolf Niggeler wurde im Jahre 1845 in Bern geboren, besuchte dort die Kantonsschule und später das Gymnasium in Bruntrut. An diese Zeit knüpste sich schon seine romantische Neizung zu einer jungen Amerika-Schweizerin, die damals in Bruntrut einen Kochkurs besuchte und zehn Jahre später seine Gattin wurde. Fünfzig Jahre hat diese nun ihren Mann überslebt und erfreut heute noch, im 92sten Lebensjahre, alle, die ihr nahe stehen, durch ihre geistige Frische und Beweglickeit.

Während der zehnjährigen Trennung entwickelte sich bei dem jungen Manne sein dichterisches Talent und ungezählt flogen seine Lieder über das Wasser, bis endlich der Traum seiner Jünglingsjahre in Erfüllung gehen konnte. So lesen wir z. B. das empfindsame Sonett:

Mit Kang und Keichtum kann ich nimmer prahlen. Du sahst mich jüngst, ich sag am Waldessaume — Mein Sommerschloß ist unter jenem Baume, Umschwärmt von Mücken und von Sonnenstrahlen. Doch lieg ich hier im Gras zu hundert Masen Und ruhet rings die Welt im Mittagstraume, Da tönet mir Gesang im Herzensraume — Mit diesem saß mich Deine Huld bezahlen. Wohl ift er noch zu schwach, um weit zu dringen, Dem Bogel gleich, der's eben durfte wagen, Ums Nest herum zu flattern und zu singen. Doch willst Du ihm die Nahrung nicht versagen, So wird er stolz entsalten seine Schwingen Und Dich zu goldnen Himmelsböhen tragen.

Er hatte mit Erfolg seine Studien in Deutschland und Bern vollendet, die Hallermedaille erworben und ließ sich nun als Fürsprecher in Bern nieder. Seine dichterischen Eigenschaften binderten Rudolf Riggeler aber nicht, daß er auch in seinem Beruf sehr geschätzt war und schon nach einigen Jahren das höchste, schweizerische, juristische Amt bekleidete, als er im Jahre 1874 als Bundesrichter nach Lausanne berufen wurde. Nach Jahren fehrte er aber wieder nach Bern, in den von ihm vorgezogenen Beruf eines sehr geschätzten Advosaten, zurück. Er wurde dann als Bertreter des Seelandes in den Nationalrat gewählt und dant seiner Originalität, der Klarheit seines Urteils und seiner geistreichen Beredsamkeit, war er bald eine von dessen markantesten Bersönlichkeiten. Leider entwickelte sich schon früh bei dem vielbeschäftigten Manne ein schweres Herzleiden und ahnungsvoll schrieb er die wehmütigen Berse nieder, die sich bald, im Sommer 1887, in Wirklichkeit verwandeln sollten:

### Ahnung.

Sterbend erglüht drüben der Hain, und der Regen Säuselt so bang in des Teich's graues Gewässer— Nimmer tönet im Weidenbaume Flötend der Amsel Gesang.

Schnell wie der Sturm braust die Zeit und entfärbt die Blüten des Mai und verstreut wirbelnde Flocken. Auf die stummen, verschneiten Felder, Schimmert der bläuliche Mond.

Ehe des Lied's dauernden Kranz ich gewunden, Sterb' ich dahin und des Jahrs welkendem Laube gleich, Wird der junge Gesang des Herzens Ueber dem Grabe verwehn.

Nun sei es mir im gleichen Gedankensluge noch vergönnt, die Erinnerung an meinen Bater, die wohl noch verblaßter ist, als diesenige an seinen Freund Niggeler, den er nur um zwei Monate überlebte, mit kindlicher Bietät ein wenig wach zu rusen. Denn auch er war neben seinem juristischen Beruf (er war Oberrichter) eine echte Dichternatur, obschon sich diese nur bei seltenen Anlässen zeigen durfte.

Friedrich Alfred Züricher wurde am 23. September 1837, als jüngstes von zehn Kindern, im Pfarrhaus Oberbalm geboren. Schon der Bater, der Pfarrer, scheint bei seiner echten Frömmigsteit ein hellsichtiger Mann und Idealist gewesen zu sein.

Mein Bater kam zur weitern Ausbildung und zum Rechtsstudium nach Bern. Seine große geistige Frische und Latkraft wiesen ihm schon früh Aufgaben, die ihn über seinen juristischen Beruf hinaushoben und die sein früh abgeschlossens Leben zu einem außergewöhnlich vielseitigen gestalteten. Als Student war er einer der Gründer der Studentenverbindung Helvetia und deren erster Präsident.

Als Staatsanwalt verheiratete er sich mit der Entelin des durch seine historischen Studien und Sammlungen bekannten Landammann Lohner in Thun, die ihm, indem sie selbst malte und sang, viel Berständnis für seine künstlerischen Neigungen entgegen brachte. Die köstliche Frische, mit der er sich als geborener Idealist in seinem Heim und seiner Familie gab, (wie oft beglückte er seine Linder durch selbst erfundene und illustrierte Märchen und Robinsonden) hinderte ihn aber nicht, sich auch als Jurist, als Offizier und vor allem auf sozialem Gebiet, mit intensiver Krast und Hingabe zu betätigen. Als junger Mann war er einige Jahre an der Redattion des "Bund" tätig, von wo aus er dann ins Obergericht gewählt wurde. Dort besaste er sich viel mit der Fürsorge für entlassene Strässinge — und war auch ein überzeugter Bekämpfer der Lodesstrasse, deren Absschaffung ihm eine große Genugtuung bereitete.

Als Offizier gründete und leitete er in Bern jahrelang ein Kadettenkorps und exerzierte an seinen freien Nachmittagen selbst mit der bernischen Jungmannschaft, die damals noch nicht viel von Sport wußte, auf dem Beundenfeld.

Da fällt mir, indem ich dieses schreibe, ein gang merkwürdiges Zusammentreffen ein, das mir vor schon 35 Jahren in einem der abgelegensten Restchen von Nordfrankreich, wo ich weltverloren ein paar Bochen malte und mich ausruhte, zu einem Erlebnis wurde. Ich war in dem fleinen Dörfchen an ein Mittagessen mit allen Dorfhonorationen, die die "seltene" Ausländerin ehren wollten, eingeladen, und der Gaftgeber, der Ubvotat der Gegend, ein winzig fleines Männchen mit flugem Gesicht, erzählte beim Nachtisch, wie er vor 20 Jahren seine Hochzeitsreise nach der Schweiz und speziell nach Bern gemacht habe Bären habe ihn als Jurift intereffiert, eben stattfindenden Sitzung des Obergerichtes beizuwohnen und am Nachmittag sei er auf unsern Exerzierplat hinausgewandert. Da sei es ihm als große, speziell schweizerische Merkwürdigkeit erschienen, daß der gleiche Mann, der am Morgen als Richter das Plädoner geleitet habe, am Nachmittag als Offizier die Kadetten eindrillte. Und noch merkwürdiger ift, daß das gerade mein Bater war, warf ich dazwischen, worauf fich die ganze Tafelrunde wie elettrifiert erhob und mit mir auf sein Andenten anftogen wollte. So spinnen sich immer wieder geheimnisvolle Fäden vom Einst zum Jest und so sehe ich auch heute noch meinen Bater mit feiner, für alles Schöne und Bute begeifterten Urt und feinem flaren Blid, der auch das Traurige und das Elend in unserer Stadt erfaßte, vor mir, indem er jahrelang Bräsident der Armenfürsorge war.

Mein Bater wurde auch oft, da seine Freunde seine formgewandte Ausdrucksweise schätzten, als Redner bei wichtigen Anlässen berusen. So erinnerte ich mich, als ich vor wenigen Wochen von dem Jugendumzug "Bern in Blumen" in den Zeitungen sas, an ein anderes, für Bern bedeutsameres Fest vor etwa 55 Jahren, an welchem auch die ganze bernische Schuljugend festlich geschmückt aufmarschierte: Die Einweihung der Kirchenfeldbrücke, zu der mein Bater als Festredner erkoren war. Drüben, auf dem noch unbebauten Kirchenfeld, wo heute das historische Museum steht, war die Rednerbühne errichtet, und die Menge sauschte andachtsvoll seinen Worten. Er begrüßte sie mit einem Gedicht in Herametern, das dann gedruckt in den Schulen verteilt wurde und dessen Ansang ich nie vergessen habe:

Seht den gewaltigen Bau, für Jahrhunderte steht er gegründet, Welcher des wachsenden Berns fesselnden Ring nun gesprengt—Welcher gen Mittag zu die dumpsen Wauern geöffnet Und zum Licht und zur Ruh Zugang den Bürgern verschafft. Seht den gewaltigen Bau, ein Zeuge den fünst'gen Geschlechtern, Daß nicht Torheit gesiegt und auch nicht der neidische Sinn Daß überragender Geist und sestellteharrendes Wollen, Gleich, wie der Sonne Kraft, feindliche Nebel zerstreut. usw.

Auch bei der Einweihung des Grauholzdenkmals hielt mein Bater die Festrede und wie ich mich erinnere, hat er in dieser Kundgebung seine echt vatersändische, aber über den Parteien stehende Gesinnung niedergelegt.

Wenn ich an diese Zeit in meiner fernen Jugend zurückenke, so sehe ich außer Rudolf Niggeler noch eine Anzahl seiner Freunde, die er zwar nie an einem Stammtisch suchte, vor mir. Beim Tode eines derselben, Nationalrat Bügberger, widmete er seinem Andenken ein ties empfundenes Sonett:

Ein echter Mann, aus freiem Bolk entsprossen Auf Deiner Stirne thront Gedankenhelle — Bon Stärke zeugt Dein Blick, der adlerschnelle — Bon Willenskraft Dein Mund, so fest geschlossen.

So stundest Du vor uns, aus Erz gegossen: Wir lauschten Worten, die aus tiefster Quelle, Zwar stromesmutig, aber Well' an Welle — So wohlgefügt von Deinen Lippen flossen.

Du buhltest niemals um die Gunst der Menge Doch öfters traf Dich ihres Zornes Fülle, Wenn Du für Wahrheit sprachst mit Ernst und Strenge

Doch wie fie heut' zur fühlen Gruft Dich tragen, Da fühlt das Bolf, daß unter kalter Hülle, Dein warmes Herz nur für sein Wohl geschlagen.

Bon den ihn überlebenden Freunden erinnere ich mich an die hagere, immer von einem Zylinder beschattete Gestalt von Professor Karl Hilty, dessen gütiger Blick mir unvergeßlich geblieben ist und der oft mit meinem Bater lange Spaziergänge unternahm; auch an Professor und Oberbibliothekar Blösch, an



Bundesrichter und Nationalrat Rudolf Niggeler (1845-1887)

den ihn eine warme Jugendfreundschaft knüpfte und der dann unser Vormund nach seinem frühen Tode wurde. Unvergessen ist mir auch Regierungsrat Albert Bigius, der, als er noch Bfarrer in Twann war, meinen Bater veranlaßte, schöne, abwechslungsreiche Herbstferien mit der ganzen Familie auf der gegenüberliegenden Bielerinfel zu verbringen, an welchen Aufenthalt ich mich wie an ein poesiedurchwobenes Märchen erinnere. Dann sehe ich noch die etwas struppige, aber geniale Gestalt Professor Trächsels, des einstigen Kunstgeschichtslehrers an der bern. Hochschule, vor mir, der mir besonders im letten Lebensjahre meines Baters lieb wurde, indem er diesem als Erster die Möglichkeit eines späteren Runftstudiums für mich nahelegte, worauf dieser freudig einging. Hätte er geahnt, mit wie viel Schwierigkeiten dieser Beruf, besonders für alleinstehende Künstlerinnen, heute verbunden ist, er wäre wohl weniger optimistisch gewesen! Aber damals hing ja für uns sowieso der himmel voller Beigen!

An einem glanzvollen Bettag vor 50 Jahren machten wir noch mit ihm einen unvergeßlichen Gang über die Jurahöhen nach Magglingen, wir freuten uns auf den baldigen Einzug in ein schön gelegenes, eigenes Heim, dem späteren "Leuenberg" J. B. Widmanns, und besprachen unsere Zukunft. Da legte er sich noch am selben Abend nieder, um nicht wieder aufzustehn. Ein selten vielseitiges und tatenfrohes Leben hatte einen zu frühen Abschluß gefunden. Daß er selbst nicht unvorbereitet von uns gegangen, das bezeugen die folgenden Berse, die er bei einer früheren Krankheit ahnungsvoll niedergeschrieben:

### Der Kuckucksruf.

Auf dem schweren Krankenlager Hör ich oft an langen Tagen, Lauter noch in stillen Nächten, Kucucksruf ans Ohr mir schlagen.

Nicht der holde Frühlingsbote Ist es, aus metallnem Munde Weldet nur die Uhr des Nachbarn Kalt und pünftlich jede Stunde.

Unermüdlich ist der Ruser Und die Stunden gehn und kommen — Ist das Rucuck kaum verklungen, Wird auss neu es schon vernommen.

Ob mir tags die Zeitung melde Gutes viel und viel vom Bösen, Ob mich nachts die Sorgen guälten, Oder Lichtgedanken trösten:

Immer tönt das Kududsrufen, Mahnend, daß nach kurzer Weile, Freud und Leid und Alles schwindet In der Zeiten Flucht und Eile.



Friedr. Alfred Züricher. Oberrichter und eidgen Oberst (1837-1887)